

Credo – Ich glaube

Niederschrift der frei gehaltenen Predigt von Erzbischof Wolfgang Haas (Vaduz, Liechtenstein) beim Pontifikalamt in Wiblingen:

Gelobt sei Jesus Christus!

Hochwürdigste und hochwürdige liebe Mitbrüder im Priesteramt, liebe Seminaristen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, zunächst möchte ich meiner persönlichen Freude darüber Ausdruck verleihen, daß ich heute in dieser nachmittäglichen Stunde hier in Wiblingen mit Ihnen zusammen dieses Pontifikalamt feiern darf. Ich betrachte es als ein besonderes Geschenk des Himmels, daß wir heute hier an dieser heiligen Stätte beisammen sind, in dieser Klosterkirche des ehemaligen Benediktinerkonventes, daß wir von alledem ergriffen sein dürfen, was uns vor die leiblichen Augen tritt und was uns hinlenken möchte auf jene himmlische Welt, wofür all das, was wir hier sehen, letztlich Zeugnis gibt. Seien es die wunderbaren Skulpturen und Gemälde, seien es die Heiligenstatuen, seien es die vielen kleinen oder großen heiligen Zeichen, die uns einladen, unseren inneren Sinn zu erheben zu Gott dem Dreifaltigen, zum himmlischen Hofstaat, der den dreifaltigen Gott umgibt, zu jenem Hofstaat, der uns alle einlädt, es denen gleichzutun, die den Weg der Nachfolge Christi treu gegangen sind bis in den Tod und die dafür die Krone des ewigen Lebens empfangen durften. Ja, dazu sind wir alle eingeladen, die wir hier sind: unseren eigenen Glaubensweg treu im Schoß der katholischen Kirche zu gehen, um schließlich einmal jene Krone der ewigen Vollendung entgegennehmen zu dürfen, die denen verheißen ist, die Gott lieben.

Heute steht das wunderbare Beispiel des heiligen Petrus von Verona vor unserem gei-

stigen Auge, eines Dominikanerpaters, der ein Schüler des heiligen Dominikus war, und der seinem Lehrmeister nacheifern wollte mit der ganzen Kraft seiner natürlichen und übernatürlichen Begabungen. Wir schauen auf zu einem Heiligen, den wir vielleicht in unseren Landen weniger kennen, den aber die gläubigen Menschen Oberitaliens besonders verehren und ihn Petrus Martyr, also Petrus den Märtyrer, nennen. Das gläubige Volk hat immer gewußt, daß gerade dieser Heilige nicht zu Unrecht den Namen Petrus trägt, jenen Namen, der ihn mit dem ersten der Apostel in Verbindung bringt, nämlich mit dem heiligen Petrus, der selber, so wie Petrus Martyr, sein Leben hingegeben hat für den Herrn, für den Herrn, den er zwar einmal verleugnete, den er aber liebte und für den er sein Leben hingab als treuer Zeuge des Glaubens.

Wenn wir in das Leben dieses Heiligen hineinblicken, dann fällt uns vor allem eines auf: Er war einer der ganz in der Rechtgläubigkeit Lebenden, ohne rechthaberisch zu sein. Er wußte um die Tatsache, daß die Wahrheit nur durch den Glanz der Liebe wirklich aufzuleuchten vermag; und gerade das ist eine Botschaft, die uns allen gilt, die wir hier sind. Wir alle dürfen uns zu denen zählen, die rechtgläubig sind, die also den wahren katholischen Glauben bejahen und in ihrem Herzen tragen. Wir dürfen uns zu jenen zählen, die in diesem wahren Glauben leben dürfen und die auch für den Absolutheitsanspruch dieser Wahrheit eintreten, komme es gelegen oder ungelegen. Und doch spüren

wir alle, wenn wir diese Wahrheit einfach rechthaberisch vertreten wollten, so als ob wir andere, die noch nicht in diese Wahrheit eingetreten sind, zu Prügelknaben machen möchten, daß dann diese Wahrheit, so wahr sie auch ist, nicht einladend wirkt. Wir können daher gut verstehen, warum Papst Benedikt XVI. seine erste Enzyklika dem Thema der Liebe Gottes gewidmet hat: "Deus caritas est - Gott ist die Liebe", weil er uns allen sagen möchte: wir müssen diese Vor-



rangstellung der Liebe Christi beachten. Primatum tenens - Er besitzt diesen Primat der Liebe - und wir können selber immer nur auch wirkliche Zeugen der Wahrheit sein, wenn wir an diesem Primat der Liebe festhalten, am Primat der göttlichen Liebe in allem und über allem.

Gerade der heilige Petrus von Verona hat das bei all seiner Bemühung im Kampf gegen die Häretiker beachtet. Er wollte nicht einfach derjenige sein, der diese häretischen Menschen niederstößt und niederdrückt und ihnen keine Chance mehr läßt. Nein, er hat

sie zu gewinnen gesucht und manchmal hat er sogar Milde walten lassen, wo Härte angezeigt war. Die Augenzeugen berichten, daß der heilige Petrus als redengewandter, ja wortgewaltiger Prediger den Menschen immer nur eines sagen wollte, nämlich, glaubt an all das, was wir im Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis bezeugen. Dieses große Glaubensbekenntnis war es, das ihn ständig unterwegs hielt zu den Menschen hin, um sie überzeugen zu können, daß jedes Abweichen von dieser apostolisch begründeten Wahrheit Häresie ist, Irrlehre also, die letztlich ins Verderben führt und die das Heil der Seelen gefährdet.

Die Augenzeugen sagen: Wenn er über diesen Glauben, über unseren katholischen Glauben gepredigt hat, dann hat er so gesprochen, als spräche er zu seinen eigenen Eltern. Denn die eigenen Eltern waren selber Häretiker. Sie hatten ihn wohl in eine katholische Erziehung geschickt, aber sie hatten vielleicht geglaubt, daß ihr Verhalten und ihre Haltung mehr bewirken würden als die katholischen Lehrer. Petrus hat versucht, seine eigenen Eltern zu gewinnen, sie abzubringen von diesen irrtümlichen Auffassungen; und wenn er das Volk Gottes vor sich hatte bei seiner Glaubensverkündigung, dann hatte er ständig seine Eltern vor sich, die er liebte, denen er nichts, aber auch gar nichts Negatives antun wollte, nein, er wollte sie lediglich gewinnen, gewinnen für die Fülle der katholischen Wahrheit, die er unmißverständlich und unverkürzt verkündet hat. Deswegen ist es eine geheimnisvolle Tatsache, daß das letzte Wort, das er mit seinen vom Blut überströmten Händen bei seinem Martyrium in den Staub der Landstraße schrieb, das Wort: „Credo“ war. Ja, dieses Credo, um dieses Credo ging es ihm zeitlebens.

Es ist das Credo unserer heiligen Kirche.

Wir sehen, wie aktuell gerade ein solcher Heiliger ist, der im 13. Jahrhundert gelebt hat

und nicht einmal 50 Jahre alt geworden ist. Wir sehen, wie gerade dieses Glaubens- und Blutzugnis herüberleuchtet in unsere Zeit, in unsere Tage. Wie wir dabei entdecken, daß wir Brüder und Schwestern eines solchen Märtyrers sind, der nun vom Himmel her mit seiner Fürsprache uns allen beisteht. Deswegen müssen wir aufblicken zu solchen Glaubenszeugen, die uns Vorbild und Beispiel sind. Wir müssen Mut schöpfen auch in unserer Zeit, daß wir die Menschen unserer Tage gewinnen für diese Fülle der Wahrheit, in der wir gnadenhaft leben dürfen.

Wie wunderbar, wenn gerade auch in dieser zeitlos schönen Liturgie, die wir heute feiern, diese Glaubenswahrheit feiernd aufklingt. Wenn wir also in der Schönheit einer solchen Liturgie das *Bonum et Verum* [das Gute und Wahre] unseres Glaubens erkennen können. Wenn wir entdecken können wie wahr es ist, wenn der heilige Thomas von Aquin eine solche Kaskade von Begriffen zusammenreihet, die letztlich in eins fallen: *Ens et verum et bonum et pulchrum convertuntur!* Also, das wirklich Seiende, das, was wir auch sinnhaft begreifen, sehen, betasten können, das ist zugleich auch das Wahre, das ist das Gute und das ist das Schöne, auch wenn es ständig bedroht bleibt von der Erbsünde und ihren Folgen. Die eigentliche seinshafte Schönheit ist nicht verlorengegangen. Wohl haben wir auch moralisch versagt und werden es wieder tun. Wir werden aber in der Aussöhnung mit Gott wiederum die neue Schönheit entdecken, mit der wir leben dürfen in der Schönheit unseres katholischen Credo, die wir in der heiligen Messe, gerade auch in diesem Pontifikalamt, aufleuchten sehen.

Meine Lieben, wenn wir daher heute in dieser nachmittäglichen Stunde nach der altüberlieferten Form unserer katholischen Liturgie, die eine ständig junge ist, dieses heilige Meßopfer feiern, dann ist das nicht ein-

fach nur eine romantische Angelegenheit, die sich ein paar wenige gönnen, weil sie vom Alten sozusagen nicht loskommen; nein, dann ist das unser Zeugnis in unsere Welt hinein, ein Zeugnis, das diese Welt so bitter nötig hat, weil so vieles verflacht ist in unserer modernen Gesellschaft - man nennt sie oft die Postmoderne -, weil wir alle spüren, daß so vieles auf die schiefe Bahn geraten ist, und zwar auch im kirchlichen Leben, und wie es sehr darum zu tun ist - und das tun wir alle -, diese Begradigung wieder zu ermöglichen, die notwendig ist, daß die Schönheit unseres katholischen Glaubens wieder aufleuchten kann. Wir müssen sozusagen wieder die Waage in dieses richtige Equilibrium bringen, in diesen wirklichen Ausgleich, wo schließlich alles wieder in der Schönheit und Harmonie des katholischen Glaubens sichtbar und spürbar wird, und wo jeder und jede von euch, die Ihr hier seid, gefragt ist, weil dieses Zeugnis nicht nur ein Zeugnis ist, das sich im liturgischen Zusammenhang zum Ausdruck bringt, sondern vor allem im konkreten Leben, dort wo Ihr lebt und wirkt, wo Ihr seid und wo Ihr durch Euer Alltagsleben gedeckt sein läßt das, was wir hier in heiligster Weise vollziehen. Was wäre das für ein Zeugnis, wenn es nicht gedeckt wäre durch unser Alltagsleben, durch das, was im Kleinen und Bescheidenen oft geschieht in unseren Häusern, in unseren Familien, in unseren kleinen und kleinsten Gemeinschaften! Was wäre das für ein wirkliches Zeugnis, wenn es nicht dort zum Leben gebracht würde, wo Ihr lebt! Diese heiligen und heiligsten Augenblicke, die wir jetzt erleben, gerade auch in dieser festlichen heiligen Meßfeier, sind nur ein Impuls, ja geradezu die sakramentale Voraussetzung für das, was Ihr im Alltagsleben vollziehen müßt. Dieses Credo, das wir hier feiernd erleben, es muß zum Alltagsleben werden bei Euch, bei uns allen, die wir hier sind.

Wir haben soeben ein Evangelium gehört, das im Grunde genommen all das wundervoll zusammenfaßt. Es ist ein Bild, das uns leicht zugänglich ist: Der Weinstock, der Winzer, die Reben. Eine einzige Symbiose, ein Zusammenleben und ein Zusammenspiel von alledem, was letztlich trägt und hält! Und wir haben die Worte des Herrn gehört, die Er uns buchstäblich ins Herz hämmert: Bleibt in Mir und Ich bleibe in euch! Mit anderen Worten: um dieses Bleiben geht es. Denn, meine Lieben, was wäre das für ein Credo, wenn es nur von diesen oder jenen sporadischen Dingen zehren und leben würde und nicht ein ständiges Bleiben in Ihm bedeutete? Deswegen ist das, was man die "perseverantia finalis" nennt, diese Ausdauer bis zum Ende, das, was uns prägen muß. Wir müssen bis zum Ende, bis in den Tod hinein diese treuen Zeugen bleiben, koste es, was es wolle und würde es auch uns selber kosten - so wie es den heiligen Petrus Martyr gekostet hat, als ihm die Häretiker, gedungene Mörder im Grunde genommen, mit einer Axt den Kopf spalteten und, weil das noch nicht reichte, einen Dolch in die Brust stachen.

Ja, meine Lieben, das ist die letzte Konsequenz des gelebten Credo, und mit jenem Märtyrerblut, das aus seinem Inneren floß, hat der Heilige noch einmal in den Staub einer Landstraße dieses erste Wort unseres Glaubensbekenntnisses geschrieben: „Credo“ - credo, das heißt: „ich glaube“. Bleibt in diesem Glauben. Laßt Euch durch nichts und durch niemanden davon abbringen. Bleibt in Jesus Christus, der die Wahrheit in Person ist, bleibt in Seinem Leben, an dem wir Anteil haben bei jeder heiligen Messe, wenn wir in würdiger Weise, wohl vorbereitet die heilige Kommunion empfangen. Bleibt in Ihm, bleibt mit Ihm verbunden, denn getrennt von Ihm könnt ihr nichts tun. "Sine me nihil potestis facere - ohne Mich könnt Ihr nichts tun", sagt der Herr. Und wie sehr spüren wir ja das

heute in unseren Tagen: wie wir nichts, aber auch gar nichts vermögen ohne Ihn. Wenn wir Ihn im Herzen tragen, besonders nach einer würdigen heiligen Kommunion, wenn wir Christusträger sind in unserer Zeit, dann können wir viel tun. Dann kommt es nicht mehr darauf an, ob wir einfach zahlreich sind, obwohl wir uns wünschen würden, daß wir noch viel zahlreicher wären. Dann kommt es nur darauf an, daß wir in Ihm sind und in Ihm bleiben und daß Er durch uns, indem Er in uns bleibt, Sein Werk tut.

Das wünsche ich Euch allen am Vorabend des Gut-Hirten-Sonntags, daß wir alle gestärkt und in der Freude unseres katholischen Glaubens diesen in Liebe bezeugen, daß wir im Vertrauen auf Maria, die Siegerin in allen Schlachten, und im Vertrauen auf die Heiligen, die als dieser Hofstaat Gottes zusammen mit den Engeln für uns eintreten am Throne Gottes, selber treu diesen Lebensweg und Glaubensweg gehen, ein gelebtes Credo sind für unsere Zeit, damit wir dereinst die Krone des ewigen Lebens empfangen, die Gott denen vorbereitet hat, die Ihn lieben. Amen.

Gelobt sei Jesus Christus.

Glauben bedeutet für mich, im lebendigen Kontakt mit dem lebendigen Gott zu stehen. Ich versuche, meine Füße in seine Fußstapfen zu stellen, um mit ihm in einer Linie zu sein. "Credo" – "Ich glaube" – setzt sich aus den beiden Worten zusammen: "Cor" und "do", das heißt schlicht: "Ich gebe dir mein Herz."

Kardinal Meisner